

# «Wenn der Stein zu Butter wird»

Olga Vonmoos ist Bildhauerin – ihr absoluter Traumberuf

Von Denise Dollinger

**Diegten.** Olga Vonmoos kniet mit einer Schutzbrille im Gesicht und einem Meissel in der Hand auf dem Boden und ist hoch konzentriert. Steinstücke fliegen durch die Luft, während sie sich Stück für Stück an dem harten Untergrund voranschafft. Die zarte Frau bei ihrer Arbeit zu beobachten, ist faszinierend. Sie scheint fast mit dem Objekt zu verschmelzen, während sie ein Bild, das nur auf einem Blatt Papier existiert, exakt auf dem Grabstein vor sich überträgt. «Ich liebe es, in der Werkstatt zu sein», sagt die 31-Jährige mit einem Strahlen im Gesicht.

Die Werkstatt befindet sich im Familienbetrieb Vonmoosstein in Diegten. Obwohl sowohl der Grossvater, der Vater als auch die Mutter alle Steinbildhauer sind, war für Olga Vonmoos lange nicht klar, dass auch sie diesen Weg einschlagen wird, wie sie erzählt. «Natürlich prägt es einen, wenn man quasi zwischen Steinen gross wird. Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, wie ich mit etwa 13 Jahren mein erstes Objekt herstellte und mich das tief erfüllte. Trotzdem wollte ich einen anderen Weg einschlagen als meine Eltern.»

## Muskelkater und Blasen

Während des Bachelor of Arts in Bildender Kunst an der Fachhochschule Nordwestschweiz in Basel sei ihr dann plötzlich bewusst geworden, dass die Bildhauerei doch ihr Weg ist. «Ich merkte, dass ich in diesem Handwerk meine Sicherheit finde und mich komplett daheim fühle», sagt die Baslerin. Die Lehrzeit sei hart gewesen.

Blasen, blutige, verletzte Hände, Muskelkater, der nicht enden wollte. «Ich fragte mich des Öfteren, wie ich es schaffe, kräftemässig durch den Tag zu kommen, weil ich so erschöpft war von der harten Arbeit», sagt Olga Vonmoos. Und fügt an: «Beim Bildhauen braucht man grosse Ausdauer, nicht nur Kraft und Geschicklichkeit. Denn der Stein hat seinen Kopf. Wird der dann unter den Händen zu Butter, ist das ein unbeschreiblicher Moment.»

## Titel stärkte Selbstbewusstsein

Im dritten Lehrjahr nahm die Steinbildhauerin am Wettbewerb «Lehrling des Jahres» teil. «Das war eine tolle Abwechslung zur Lehre», erinnert sie sich. Und sagt mit einem



«Beim Bildhauen braucht man grosse Ausdauer.» Die 31-jährige Olga Vonmoos schafft sich am harten Untergrund voran. Foto Dominik Plüss

Lachen: «Ich kann mich auch noch sehr gut daran erinnern, welche Frage ich überhaupt nicht beantworten konnte. In einem Multiple-Choice-Test musste man das Gründungsjahr des FC Basel ankreuzen. Obwohl mein Freund zig Schals des Clubs an der Decke hängen hat, wusste ich die Antwort nicht und

habe geraten. Leider lag ich falsch. Das war mir dann schon etwas peinlich – vor allem, als ich es ihm im Nachhinein erzählte.»

Als ihr Name am Abend des Entscheids aufgerufen wurde, habe ihr Herz vor Aufregung gerast. «Die Termine und der Rummel um meine Person danach waren eine komplett

neue Erfahrung. Eine gute, die mein Selbstbewusstsein nachhaltig gestärkt hat. Ich vertraue mich heute, hinzustehen und über mich und das, was ich tue, zu erzählen. Das war früher nicht immer so.»

Auch sechs Jahre später wird die Steinbildhauerin noch immer auf den Titel von damals angesprochen. «Vorwiegend von Kunden und Leuten im Dorf. Das ist schön.» Was aus dem Preisgeld, den 2012 Franken, geworden ist, weiss Olga Vonmoos nicht. «Das Geld habe ich auf mein Konto gelegt und nicht bewusst für etwas Konkretes investiert.»

## «Ich kann nach Lust arbeiten»

Nach der Ausbildung stieg die Baslerin ins Familienunternehmen ein. «Das Tolle daran ist, dass ich meine Arbeitszeiten flexibel gestalten kann.» Etwas, das enorm wichtig ist. Mittlerweile ist die 31-Jährige nämlich zweifache Mutter. «Das Schöne ist, dass ich nun nicht mehr nur an einem bestimmten Stein arbeiten muss, sondern je nach Lust und Energie wechseln kann. Ich gehe nie mehr über

«Die 2012 Franken Preisgeld habe ich auf mein Bankkonto gelegt.»

meine Kraft hinaus. Mag ich beispielsweise nicht mehr spitzen, stoppe ich und widme mich einer Zeichnung.»

Meist bringt die Steinbildhauerin ihre Ideen zu Papier und fertigt nicht extra ein Gipsmodell an. «Wenn ich dann am Stein arbeite, projiziere ich das zuvor Gezeichnete von meinem Innern nach aussen und setze es direkt auf dem Objekt um. Erstaunlich oft kann ich einfach loslegen.»

Bei aller Glückseligkeit, die der Job für die kreative Frau mit sich bringt, beschäftigt sie dennoch die Frage, ob sie ihn so lange machen kann, wie sie gerne würde. Denn das Familienunternehmen ist auf Grabsteine spezialisiert, etwas, das je länger, je mehr nicht mehr so gefragt ist. «Der Friedhof ist unglaublich reglementiert und reguliert. Viele Menschen wollen darum, dass ihre Asche verstreut wird, und verzichten auf ein genormtes Grab. Eine Entwicklung, die uns natürlich etwas belastet.»